



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unsere neue Mission in Indien

Unsere neue Mission in Indien

Die Katholiken in Holland sind in ihrem Eifer für die Ausbreitung des wahren Glaubens in jeder Beziehung vorbildlich; besonders in den letzten Jahrzehnten hat der Missionseifer gewaltige Fortschritte gemacht, der sich natürlicherweise zuerst den eigenen Kolonien zuwendete. Lange Zeit waren diese in religiöser Beziehung recht vernachlässigt worden. — Als im 17. Jahrhundert kalvinistische Kaufleute das reiche Inselindien eroberten, rotteten sie den Glauben, den portugiesische Missionare mitgebracht hatten, vollständig aus. Seitdem stand Indien für den Islam offen, welcher sich dann auch riesig ausbreitete und Christi Kreuz verdrängte. Niederland bereicherte sich mit den indischen Schätzen und zählte durch diese überseeischen Besitzungen zu den hervorragendsten Völkern.

Das einheimische Volk wurde jedoch seiner Unabhängigkeit beraubt und bekam für die Produkte seines reichen Landes einen spärlichen Lohn.

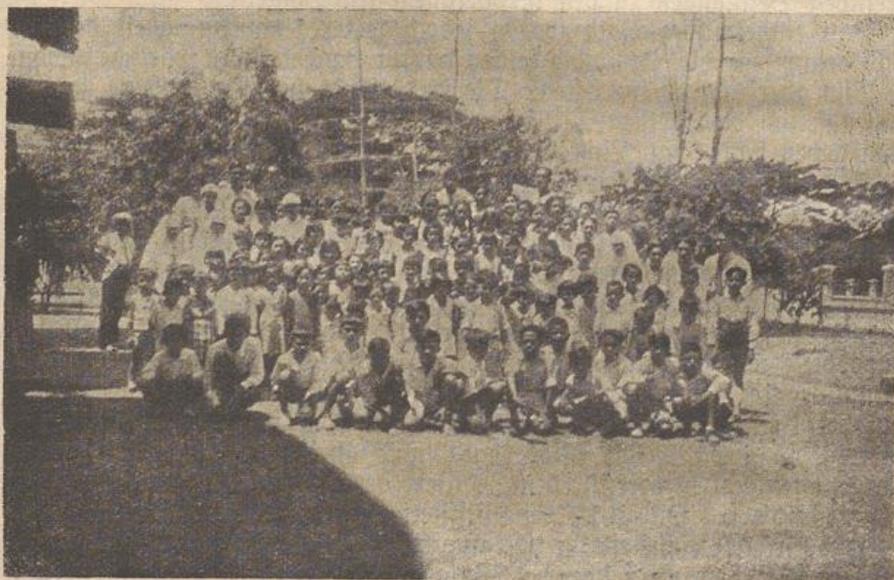
Nun aber tagt es im Osten! Die niederländischen Ordensleute machen sich auf, um dem gelben Millionenvolk das Beste zu bringen, was man ihm geben kann, das Licht Christi, den wahren Glauben.

Vor 1902 arbeiteten in Indien die Jesuiten, die sich damals fast ausschließlich mit der Seelsorge der Europäer befaßten. Wohl waren auch ungefähr fünf Brüder- und Schwesternkongregationen dort tätig; aber der eigentliche gewaltige Stoß zur Missionierung ist von dem großen Organisator, dem Kardinal van Rossum, ausgegangen. Als Präfekt der Kongregation der Propaganda zerlegte er das große Werk der Missionsgebiete und verteilte es an die verschiedenen Missionsorden nach dem Wahlspruch: „Divide et impera!“ — „Verteile und herrsche!“ So wurde, um bei Java zu bleiben, diese Hauptinsel vom indischen Archipel, die viermal so groß ist wie Niederland, im Jahre 1923 unter fünf Priesterkongregationen verteilt: den Jesuiten, den Karmeliten, den Lazaristen, den Kreuzherren und 1927 den Missionaren vom heiligsten Herzen. Java ist jetzt kirchlich eingeteilt in das apostolische Vikariat von Batavia und die apostolischen Präfecturen: Malang, Soerabaia, Poerwokerto und Bandoeng. Im apostolischen Vikariat Batavia sind außer den Jesuiten in letzter Zeit auch die Franziskaner und die Missionare von der heiligen Familie auf dieses große Arbeitsfeld gezogen. — Auch das übrige Indien ist nach genannten Grundsätzen verteilt. Es liegt auf der Hand, daß riesige Vorteile mit dieser Arbeitsweise verbunden sind. Unter anderem wird das Werk in großem Maßstab und von allen Seiten zugleich angefaßt. — So bleibt das Ganze auch für die Propaganda Fide übersichtlich. Wie ermutigend und anspornend ist es für die Missionskongregationen, wenn ihnen von Rom ein bestimmtes Gebiet bei diesem allgemeinen Angriff auf Satans Reich angewiesen wird.

Die Karmeliten, in deren Mission unsere Schwestern jetzt mithelfen sollen, bekamen Javas östliche Ecke, ein Gebiet, dessen Oberfläche mit ungefähr Dreivierteln des Heimatlandes gleichsteht. Es umfaßt die Residenzen Malang, Besoeki und die Insel Madura, mit einer Seelenzahl von insgesamt sechs Millionen. Selbstredend beeilen sich die Missionare, für die verschiedenen Gebiete Hilfskräfte anzuwerben, und sie klopfen darum auch bei Brüder- und Schwesternkongregationen an; diese sind ja meistens die Wegbereiter für die Missionare. Ohne sie findet der Priestermissionar nach allen Seiten Hindernisse. In der apostolischen

Präfektur Malang arbeiten die Karmeliten bereits mit den Ursulinen, mit den Schwestern Unserer Lieben Frau von Ammersfoort, mit den Barmherzigen Schwestern von Bormeer und mit den Schwestern vom armen Kinde Jesu, mit denen jetzt Missionschwestern vom kostbaren Blut die Hilstruppen verstärken sollen. Das ganze katholische Missionspersonal in Ostindien besteht jetzt aus 15 Priester-Orden oder -Kongregationen, 8 Brüder- und 37 Schwesterngenossenschaften und 1 beschaulichen Frauen-Orden. (Diese Statistik ist der „Kolonialen Missietijdschrift“ entnommen.)

Wenn man bedenkt, daß dieses Missionsgebiet 67 Millionen Seelen zählt, wovon 50 Millionen Mohammedaner sind, dann ist die Schar der Streiter Christi sicherlich nicht zu groß. Früher galt die Ansicht, daß die Mohammedaner nicht zu bekehren seien; obwohl die Arbeit bei ihnen



Nähezu 120 Schulkinder warteten auf unsere Schwestern in Soemenep-Madura
(Photo: Archiv)

eine überaus zähe und schwierige ist, beweisen die Tatsachen doch das Gegenteil. Momentan herrscht unter den jungen, gebildeten Islamiten eine Strömung, die sich vom alten Gottesdienst mit seinen äußerlichen Zeremonien und seiner innerlichen Leere abwendet; das nimmt jedoch nicht weg, daß die gewaltige Masse noch festhält an dem großen Propheten und seiner verderblichen Irrlehre. Zu dieser Masse gehören die breiten Volksschichten unter den Eingeborenen. In unserm Fall die Sapaner und Maduresen, welche die sorben angegebenen 50 Millionen ausmachen.

Es sind hier aber auch erfreuliche Tatsachen zu vermelden. Unter den javanischen Bekehrten finden wir bereits viele Priester- und Ordensberufe, ein Zeichen der Blüte im Glaubensleben der Sapaner.

Unsere Missionare haben im Osten mit drei Volksgruppen zu tun: mit den Europäern, den bereits besprochenen Eingeborenen und als dritten den Eingewanderten, hauptsächlich oen Chinesen. Diese bilden in Indien einen hervorragenden Teil der Bevölkerung. Die meisten von ihnen

sind hier geboren und erzogen, sehen Indien als ihr Vaterland an und sprechen holländisch. Sie sind größtenteils Kaufleute und können mit dem Mittelstand verglichen werden. Sie sind keine Mohammedaner, wie die Javaner, sondern Heiden. Sie legen großes Gewicht auf Studium und lassen ihre Kinder gerne in die holländisch-chinesischen Schulen gehen, deren man überall in Ostindien findet. Vor dem Weltkrieg erhielten die Schulen vom Gouvernement eine Unterstützung. Jetzt ist es schwierig, eine solche zu erhalten, weil auch in Indien „Sparen“ das Lösungswort ist.

Mit einer solchen holländisch-indischen Schule eröffnen wir in Soemenep in Madura unsere Mission, ohne die geringste Unterstützung von seiten der Regierung. Das sind schwere finanzielle Opfer für unsere Genossenschaft; denn sie muß für die Reisekosten, für die Einrichtung usw. aufkommen. Wir vertrauen jedoch fest auf die göttliche Vorsehung, welche uns nicht verlassen wird, denn sie hat die Anregung gegeben, dieses Werk zu unternehmen.

Einer dringenden Bitte von Msgr. Albers, dem apostolischen Präfekten von Malang, entsprechend, soll sich zur Schule auch die Krankenpflege gesellen, wie die Leser aus dem Brief der Dezembernummer ersehen haben. Freilich werden die Bekehrungen in Madura nicht Schlag auf Schlag erfolgen; das Volk muß erst sehen, daß unsere Religion besonders an den Werken der Nächstenliebe zu erkennen ist. „Seht, wie sie einander lieben“, so sprachen die Heiden in der Zeit der ersten Christen. Darum können auch Krankenpflegerinnen so unendlich viel Gutes auf dem Missionsgebiet tun. Staatlich geprüfte Pflegerinnen, die den Ruf zur Mission in sich fühlen, sind darum auch herzlich willkommen! Das Arbeitsfeld ist groß, denn im schönen Indien sind unter den 70 Millionen noch keine halbe Million Katholiken. Java allein zählt 40 Millionen, unter denen nur 35 000 Katholiken sind.

Indien steht am Wendepunkt. Überall werden die Furchen gezogen, die Saat gestreut, und sie beginnt schon zu keimen und zu sprossen; aber der Arbeiter sind viel zu wenig im herrlichen Sonnenland. — Möge bald das Licht Christi in den finsternen Seelen des Mohammedanismus und des Unglaubens erstrahlen!

Allelei aus der Mission

Bulawayo in Rhodesia

In der Presse wurde wiederholt darüber geklagt, daß die Schwarzen einander das Haar öffentlich in den Straßen der Stadt schneiden. Nun hat man herausgefunden, daß diese Gewohnheit ihren Grund im Aberglauben der Eingeborenen hat. Sie glauben nämlich, daß, wenn sie ihre Haare in ihren Hütten schneiden würden, könnte ein Feind die abgeschnittenen Locken finden, und sie damit behezen. Darum gehen sie weit weg von ihren Wohnungen auf die offenen Straßen, damit der Feind den Eigentümer der Haare nicht finden kann.